



Ursula Isbel-Dotzler

NELLY

**DIE PONYS
KOMMEN**

Gut, daß es Dani gibt!

Sammy, Emma und ich breiten eine Decke auf der Wiese aus, dicht neben Ladys Koppel. Dann stellen wir die Sachen fürs Frühstück darauf: eine Kanne Milch, die Schachtel mit Cornflakes, Honig und Müsli-Schüsseln; auch Brot, Marmelade und Butter.

Inzwischen ist Daniel in der Küche und kocht zum erstenmal Mash für Lady. Er macht alles genauso, wie es in dem Buch über Pferdehaltung steht.

Sammy ist kaum noch vom Koppelzaun wegzubringen. Unentwegt sieht sie Lady an und ist genauso verliebt in sie wie ich.

„Wenn ich bloß auch so ein Pferd haben dürfte!“ sagt sie immer wieder. „So eins wie Lady. Du, wenn ihr mal wegfahrt, kümmere ich mich um sie. Dann wohne ich bei euch und versorge eure Tiere.“

Sie hält Molly auf dem Arm. Molly ist total versessen auf Sammy. Ich weiß nicht, warum, aber wenn Sammy kommt, taucht die Katze Molly sofort aus den entferntesten Winkeln auf und schleicht ihr überallhin nach wie ein Schatten.

Emma sitzt schon auf der Decke und mampft Cornflakes mit Milch und Honig. Mit ihren aufgeblähten Backen sieht sie wie ein Backenhörnchen aus. Ich gebe Lady Karotten und ein paar zerkleinerte Äpfel. Von Sammy nimmt sie nichts. Wahrscheinlich hat sie die Nase vorerst voll von all den neuen Gesichtern, die in letzter Zeit auftauchen und wieder verschwinden.

Daniel kommt mit August und sagt, der Brei für Lady wäre fertig und müßte jetzt noch eine halbe Stunde stehen.

„Hat einer Tee für mich gekocht?“ fragt er.

„Tee?“ wiederhole ich. „Mist, den hab ich vergessen! Aber es ist frische Milch vom Mattenhof da. Sammy hat sie mitgebracht.“

„Milch ist für Kälber, nicht für Menschen“, sagt mein Bruder.

Es dauert lange, bis Sammy endlich ihren Platz am Zaun verläßt und sich zu uns auf die Decke setzt. „Habt ihr ein Glück!“ sagt sie.

Molly spaziert über die Decke auf die Milchkanne zu. Ich kann sie gerade noch festhalten, ehe sie die Kanne umstößt. August läßt sich zwischen mir und Daniel nieder. Seine Pfoten sind voller Erde, auch seine Nase. Er versucht sie an meiner Jeans

abzuwischen.

„Kann man etwas machen, daß Ladys Bein wieder gesund wird?“ fragt Sammy.

„Vielleicht“, antwortet Dani. „Das wird sich noch herausstellen. Wahrscheinlich muß sie operiert werden – in der Freiburger Tierklinik.“

Am liebsten möchte ich mir die Ohren zuhalten. Können sie nicht über etwas anderes reden? Plötzlich habe ich keinen Hunger mehr. Klar, es hat keinen Sinn, den Kopf in den Sand zu stecken. Ladys Bein muß behandelt werden, wenn sie nicht ihr ganzes Leben lang behindert sein soll. Und das will ich natürlich auch nicht. Wenn es irgendeine Möglichkeit gibt, ihr zu helfen, müssen wir es versuchen.

„Vielleicht ist es ja schon zu spät“, meint Sammy düster. „Lady hätte sicher sofort operiert werden müssen, als der Unfall passierte. Wie soll ihr dickes Bein denn plötzlich wieder dünn werden? Was ist das überhaupt, was es so dick macht? Ist das Fett oder Flüssigkeit?“

Mir wird immer mulmiger. „Hör bloß auf“, sage ich. „Du machst mich total fertig mit deiner Unkerei!“

„Fett ist das nicht“, erwidert Dani ruhig. „Es ist Gewebwasser, das sich durch die Verletzung angstaut hat und nicht wieder abfließen konnte. Und Kallusbildung. Kallus ist ein knochenähnliches Gewebe. Eigentlich ist Kallus dazu da, daß sich ein Knochen neu bilden und wieder zusammenwachsen kann, wenn er gebrochen ist. Wahrscheinlich ist bei Ladys Bein der Knochen gesplittert und konnte nicht wieder richtig zusammenwachsen, weil das Bein ja nicht behandelt wurde.“

Seine Stimme beruhigt mich. Er hat das mit dem Gewebwasser und der Kallusbildung inzwischen in einem von Vaters Medizinbüchern nachgelesen.

„Normalerweise verschwindet so eine Schwellung wieder, wenn ein Bruch richtig behandelt wird“, fügt er hinzu.

Emma nickt und sagt: „Wißt ihr noch, wie ich mir damals den Fuß verstaucht habe, als ich auf dem Mattenhof in die Jauchegrube gefallen bin? Da war mein Knöchel auch wochenlang zweimal so dick wie sonst.“

„Mal abgesehen von dem köstlichen Duft, der dich ewig und drei Tage lang umweht hat!“ Dani lacht.

Jetzt geht es mir gleich wieder besser. Dankbar sehe ich die beiden an.

Sammy will unbedingt mit auf die Koppel, als Lady ihr Mash bekommt. Mir wäre es lieber, sie würde außerhalb des Zaunes bleiben. Doch ich sage nichts, damit sie nicht wieder sauer auf mich ist.

Ich warte am Gatter und sehe zu, wie sie und Emma hinter Dani her gehen. Auch August ist mit dabei, und Molly folgt Sammy wie immer mit hoch erhobenem Schwanz.

Lady weicht etwas zurück, als die Karawane näherkommt. Sie schnaubt und wirft den Kopf auf. Sammy und Emma wollen ihr nach, aber Daniel sagt etwas zu ihnen und stellt den Eimer mit dem Brei unter einem Baum ab. Dann kehren sie um.

Wieder einmal bin ich froh, daß es Dani gibt. Er weiß immer, was richtig ist. Bei ihm macht Sammy auch kein großes Palaver. Das kommt wohl daher, weil sie Dani bewundert. Ich merke es an der Art, wie sie ihn ansieht. Außerdem hat sie schon öfter gesagt, sie hätte gern so einen großen Bruder wie ihn.

Mir ist wohler, als ich das Gatter wieder hinter ihnen schließen kann. Eine Weile stehen wir noch gemeinsam am Zaun.

Sammy sagt: „Übrigens, bei uns sind gestern neue Leute ins Nachbarhaus gezogen. Die haben auch Pferde – zwei Ponys. Gesehen hab ich sie aber noch nicht.“

„Wen? Die Ponys oder die Leute?“ fragt Emma.

„Wo wollen die denn ihre Ponys unterbringen? Im Kohlenkeller?“ frage ich gleichzeitig. Denn ich weiß, daß es in Sammys Nachbarhaus nur drei Mietwohnungen gibt.

„Ich hab weder die Leute gesehen noch die Ponys“, erklärt Sammy. „Aber der Wirt vom *Adler* hat mir erzählt, daß die Ponys auf dem Mühlenhof untergebracht sind.“

Ich kenne den Mühlenhof. Er ist ein ziemlich vergammeltes Anwesen unten am Schwarzbach, in einer schmalen Schlucht. Feucht und düster ist es da. Es gibt auch keine richtigen Wiesen beim Mühlenhof, denn gleich hinter dem Haus beginnt ein steiler, steiniger Berghang. Vor dem Haus fließt ein Bach, und auf der anderen Seite des Baches führt die Straße entlang. Das alte Mühlrad kann man noch sehen, obwohl es schon lange nicht mehr in Betrieb ist.

„Aber die haben doch nur einen winzigen Garten. Wo sollen die Ponys grasen?“ fragt Daniel.

Sammy schüttelt den Kopf. „Keine Ahnung. Ich wußte nicht mal, daß die einen Stall haben. Aber sie haben einen, das hat mir der Wirt erzählt.“

Ich sehe sie empört an. „Wie kann man da bloß Pferde unterbringen, in diesem dunklen, feuchten Bunker?“

„Vielleicht haben sie ja nichts anderes gefunden“, meint Sammy.

„Und was sind das für Leute?“ frage ich.

„Eine Frau mit drei Kindern, glaube ich, ohne Vater. Die Eltern sollen geschieden sein.“ Sammy schneidet eine ihrer Grimassen. Wahrscheinlich denkt sie an ihre eigenen Eltern, bei denen sie auch nicht weiß, wie lange sie noch zusammenbleiben werden.

Lady grast, dabei geht sie Schritt für Schritt auf den Eimer zu. Ich beobachte, wie sie ihr krankes Bein nachzieht. Schließlich hat sie den Eimer erreicht und steckt ihre Nase hinein. Dann frißt sie.

Neben mir stößt Emma einen tiefen Seufzer aus. „Du, Nelly“, sagt sie. „Was gibt’s heute zum Abendessen?“

Die eine und die andere Seite

Das Essen ist bei uns auf dem Rösslehof immer ein Problem. Oder vielmehr nicht das Essen, sondern das Kochen. Unsere Mutter kann nämlich nicht kochen. Sie ist meistens mit ihrer Arbeit beschäftigt: Sie malt oder strickt wunderschöne Sachen oder näht bunte Decken aus Stoffresten.

Ich möchte aber keine andere Mutter haben als Kathi. Sie ist ganz in Ordnung, so wie sie ist. Obwohl es natürlich einfacher und angenehmer für uns wäre, wenn sie kochen könnte.

Irgendwie geht es aber auch so. Bei uns gibt es oft Spaghetti mit verschiedenen Soßen oder Berge von Käsebroten, Fertigpizza und solche Sachen. Nur Emma macht deswegen öfter Zoff. Sie denkt auch ungefähr die Hälfte des Tages ans Essen. Dabei ist sie dünn wie ein Strichmännchen. Ich glaube, sie könnte essen, bis ihr die Ohren abfallen, und würde trotzdem kein Gramm zunehmen.

„Du bist genauso verfressen wie der alte Brüllaffe“, sagt Daniel. Damit meint er Kukirol.

Ausnahmsweise kocht Dani an diesem Abend. Das heißt, er hat Fischstäbchen aus der Tiefkühltruhe geholt und brutzelt sie in der Pfanne. Dabei hält er ein Buch in der linken Hand und liest.

„Paß auf, es fängt schon an zu kokeln“, warne ich ihn. Aus der Pfanne steigt Rauch auf. Dani schiebt sie zur Seite.

„Mach schnell, ich hab solchen Hunger!“ schreit Emma.

„Iß nur. Die sind fertig“, sagt Daniel.

„Nein, die sind außen verkohlt und innen roh. Das ist gefährlich. In rohem Fisch und Fleisch können Salmonellen sein, davon wird man krank“, sage ich. „Das weiß ich von Chris.“

„Almanellen? Sind das giftige Fische?“ fragt Emma.

„Nein. Außerirdische sind's“, Dani grinst.

Emma wird rot. Sie kann es nicht leiden, wenn man sie aufzieht. Doch ehe sie einen Wutanfall kriegen kann, kommt unser Vater zur Tür herein und erklärt: „Salmonellen sind Bakterien. Winzige Tierchen, die man nur unter dem Vergrößerungsglas sehen kann. Sie

können sich in affenartigem Tempo vermehren. Nur wenn man das Essen richtig garkocht oder brät, sterben sie ab.“

Dani schiebt die Pfanne wieder auf die Herdplatte, gießt frisches Öl dazu und dreht die Fischstäbchen um. Auf der einen Seite sind sie ziemlich schwarz.

Emma deckt den Tisch.

Ich hole Saft aus dem Kühlschrank. Da klingelt das Telefon.

„Nelly, gehst du mal hin?“ sagt Chris. „Ich hab heute schon so viel geredet, daß ich heiser bin.“

Großvater ist am Apparat. „Hallo, Nelly“, sagt er. „Ich rufe wegen Lady an.“

Mein Herz macht ein paar komische Sprünge. Nicht wie sonst, wenn ich mich freue. Es fühlt sich irgendwie so an, als würde es ganz schnell eine Leiter hinaufklettern und dann hinunterfallen.

„Mein Kollege Jens Berghammer meint, je schneller Lady operiert wird, desto besser.“

Ich schlucke. „Wann wird sie abgeholt?“ frage ich dann.

„Übermorgen“, sagt Großvater. „Ich bringe sie selbst nach Freiburg. Herr Holz leiht mir seinen Anhänger.“

Jetzt weiß ich es also. Den ganzen Tag lang habe ich es schon geahnt.

„Es muß sein, Mädchen“, versichert Großvater. „Mir gefällt es ja selbst nicht. Lieber wär's mir, die arme kleine Stute könnte sich erst mal bei euch eingewöhnen. Aber mein Kollege fährt in zwei Wochen in Urlaub. Wir müssen froh sein, daß er Lady noch vorher operiert.“

„Wie lange muß sie in der Tierklinik bleiben?“ frage ich.

„Das läßt sich jetzt noch nicht genau sagen. Zehn Tage mindestens, nehme ich mal an.“

„Und was machen sie mit ihr?“

„Wahrscheinlich muß ihr Bein noch einmal gebrochen werden. Daß es so dick ist, bedeutet, daß der alte Bruch falsch zusammengewachsen ist. An dieser Stelle hat sich eine Menge Kallus gebildet. Der muß herausgeschabt werden. Erst ein neuer, sauberer Bruch kann wieder richtig zusammenwachsen und verheilen. Die Knochensplitter müssen in die richtige Stellung gebracht werden, verstehst du? Vielleicht schrauben sie die Knocheinteile auch mit Hilfe einer Platte zusammen. Das wird nach der Untersuchung entschieden.“

Arme Lady! Mir sitzt ein Kloß im Hals.

„Und dann wird ihr Bein wieder ganz gesund?“ frage ich.

„Ich denke schon, Nelly. Natürlich wird es einige Zeit dauern, bis alles richtig verheilt ist. Und falls die Knochenstücke mit Schrauben verbunden werden, muß man die Schrauben nach ein paar Monaten wieder entfernen. Das wäre dann noch mal ein kleinerer Eingriff, den ich auch selbst vornehmen könnte.“

Ich bin traurig, als ich den Hörer auflege. In der Küche sitzen Daniel, Emma und unsere Eltern um den Tisch und warten auf mich.

„Ich mag nichts essen“, sage ich leise. „Hab keinen Hunger!“